

Die Vision von einem guten Leben für alle Menschen

Die Schwestern und feministischen Theologinnen, Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet, gaben im 2022 das Buch «Mächtig stolz»¹ heraus. Mit ihnen sprach die SKZ über die Anfänge und Entwicklungen der feministischen Theologie in der Schweiz.

SKZ: Doris Strahm und Silvia Strahm Bernet, was freut Sie besonders, wenn Sie auf die 40 Jahre zurückblicken?



Doris Strahm² (DS; Bild links): Dass durch die feministische Theologie unzählige Frauen ermächtigt wurden, sich als theologische Subjekte zu verstehen, nach Jahrhunderten des Unsichtbargemachtwerdens in Theologie und Kirche das Wort ergriffen und die Deutungshoheit über die christliche Religion nicht länger allein den Männern überliessen. Und wie unser Buch dokumentiert, haben Frauen unglaublich viele Projekte und Initiativen auf die Beine gestellt, die unseren Anliegen Gehör verschafften und eine breite Wirkung erzielten.

Silvia Strahm Bernet³ (SSB; Bild rechts): Dass es diese Vielfalt an spannenden, manchmal geradezu elektrisierenden Projekten gab, dass die Bandbreite

der Themen, mit denen wir uns auseinandersetzten, so gross war und sich die Themen immer wieder neu akzentuierten. Mich freut auch, dass wir ganz unterschiedliche Gefässe des gemeinsamen Nachdenkens und Handelns fanden und unseren feministisch-theologischen Fokus auf Theologie und Kirche mit so vielen unterschiedlichen Frauen teilen konnten.

Wo waren Orte des Aufbruchs feministischer Theologie in der Schweiz?

SSB: Der zentrale Ort der frühen Auseinandersetzung mit feministischer Theologie war für mich und viele andere das katholische Bildungszentrum Paulus-Akademie in Zürich, konkret die Arbeit der Studienleiterin Brigit Keller. Sie bezog sich in ihrer Bildungsarbeit mit Frauen auf eine Fülle von Themenbereichen und Fragestellungen rund um Feminismus, feministische Theologie und Frauenanliegen ganz allgemein, die an Tagungen, Abendveranstaltungen und Studienwochen eine vertiefte, gemeinsame Auseinandersetzung ermöglichten. Bildungshäuser waren generell ganz wichtige Orte, gerade weil es Orte waren. Die Themen, die uns beschäftigten, waren dort beheimatet und liessen sich «teilen». Frauen trafen dort auf Frauen, die, oh Wunder, ähnliche Erfahrungen gemacht hatten.

Auch sie warfen wie ich einen neuen, kritischen Blick auf alles, was bisher Normalität hiess. Später wurden in vielen Regionen dank Initiativen von Frauen Vereine und Stellen geschaffen, die das Thema hüteten und in ganz unterschiedlichen Gefässen vermittelten – in Luzern war dies die Frauenkirchenstelle, an der ich selber einige Jahre tätig war. Neben den Orten waren es auch punktuelle, jedoch oft über Jahre wiederkehrende Ereignisse wie Frauenkirchentage oder Frauensynoden, die Frauen in Bewegung setzten, und für viele wohl auch Frauengruppen vor Ort, die oft über lange Zeiträume hinweg existierten.

Auch die feministisch-theologische Zeitschrift FAMA, die wir zwei 1985 mit sechs weiteren Theologinnen gründeten, spielte eine wesentliche Rolle für die Verbreitung von feministischer Theologie in der Deutschschweiz.



Welches war für Sie das Initialereignis, feministische Theologie zu betreiben und sich für die Frauen-Kirche-Bewegung Schweiz zu engagieren?

SSB: Meine Initialzündung war die 1976 von der römischen Glaubenskongregation herausgegebene Erklärung zur Zulassung oder eben Nichtzulassung der Frauen zum Priesteramt. Eine klatschende Ohrfeige, sowohl, was die zum Teil unsägliche Argumentation anbelangte als auch, was sich darin an Frauenverachtung und Arroganz männlicher Machträger äusserte. Es war, als sei ich plötzlich aufgewacht und sähe, womit ich es eigentlich zu tun hatte und was ich bisher alles nur unscharf oder gar nicht wahrgenommen hatte. Das betraf nicht nur die Kirche, sondern die Gesellschaft insgesamt. Alle gesellschaftlichen und kirchlichen Bereiche wurden nun als Denk- und Handlungsräume sichtbar, die man zu jenen Zeiten noch Patriachat nannte. Es war diese unmögliche und unannehmbare kirchliche Verlautbarung, die mich zur feministischen Theologin machte und meinen Blick schärfte für Abwertung, Ausgrenzung und Ungerechtigkeit aller Art, nicht nur in den Kirchen.

¹ Strahm, Doris/Strahm Bernet, Silvia (Hg.), Mächtig stolz. 40 Jahre Feministische Theologie und Frauen-Kirche-Bewegung in der Schweiz, Wettingen 2022.

² Dr. theol. Dr. h. c. Doris Strahm (Jg. 1953) war wissenschaftliche Mitarbeiterin an den Theologischen Fakultäten Luzern und Freiburg i. Ü., Mitgründerin der feministisch-theologischen Zeitschrift FAMA, der IG Feministische Theologinnen und des des Vereins Interreligiöser Think-Tank. Sie ist freiberuflich tätig als Referentin und Publizistin. (Bild: Alexandra Jäggi)

DS: Ich «verdanke» mein feministisches Erwachen ebenfalls der Verlautbarung aus Rom. Es ging mir wie Silvia. Ich erinnere mich, dass wir dann in einer Lesegruppe an der Theologischen Fakultät Luzern, wo wir beide ab Mitte der 1970er-Jahre Theologie studierten, mit Mitstudentinnen die Bücher von Mary Daly lasen, die uns mit ihrer radikalen Kritik die Augen öffnete für die Zusammenhänge von christlicher Theologie und Frauenunterdrückung und für die patriarchale Verfasstheit unserer gesamten Kultur. Von da an begann ich alles mit einer feministischen Brille zu betrachten und mich für eine feministisch-theologische Re-Vision von Theologie und Kirche zu engagieren.

Welche Frauen prägten Sie in Ihrem theologischen Schaffen? Und warum?

SSB: Ganz viele Theologinnen aus dem deutschen und amerikanischen Raum. Bücher von Frauen wie etwa Dorothee Sölle, Catharina Halkes, Elisabeth Moltmann-Wendel, Bärbel von Wartenberg-Potter, Rosemary Radford Ruether und Carter Heyward boten hilfreiche kritische Zugänge und neue Perspektiven zu Frauengeschichte(n), Selbstbildern oder theologischen Traditionen. Mary Dalys unerbittlicher Blick auf Kirche und Theologie regte unser Denken an. Die Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza verhalf uns mit ihrer Kritik am alles durchdringenden hierarchisch-kyriarchalen Denken in Theologie und Kirche zu einem wichtigen Instrument der Analyse. Mit ihrer historischen Rekonstruktion der Anfänge des Christentums, das sich zu Beginn als Gemeinschaft von Gleichgestellten verstand, machte sie uns das Erbe unserer biblischen Vorschwestern bewusst. Plötzlich war da eine Fülle von Literatur, die einem dazu verhalf, neue Dinge zu entdecken, die Gedanken zu schärfen, die theologische Tradition anders kennenzulernen, Selbstverständlichkeiten nicht mehr als solche hinzunehmen.

Während meiner Studienzeit gab es an der Theologischen Fakultät Luzern einen Lehrauftrag für feministische Theologie. Wo steht die feministische Theologie heute im akademischen Bereich?

DS: Der Lehrauftrag für «Feministische Theologie», den Sie erwähnen, wurde 1986 auf Betreiben von Studierenden eingeführt. Ich war damals Assistentin an der Theologischen Fakultät Luzern und an den Ereignissen mitbeteiligt. Deshalb freut es mich besonders, dass dieser Lehrauftrag bis heute existiert! Er wurde 2006 umbenannt in «Theologische Gender Studies» und wird seit 2016 nur noch einmal im Jahr statt jedes Semester vergeben. Ein Lehrstuhl für feministische Theologie bzw. theologische Frauenforschung in Luzern, der anfangs 1990er-Jahre geplant und vom damaligen Rektor Walter Kirchschräger unterstützt wurde, kam leider nicht zustande. An den Universitäten Bern und Freiburg i. Ü. gab es ab Mitte der 1980er-Jahre ebenfalls feministisch-theo-

Zum Thema



Der Glaube ist Impulsgeber für Reformen

Seit ich vor zwei Jahren der IG Feministische Theologinnen beigetreten bin, habe ich eine Menge über das unglaubliche Engagement der Pionierinnen der feministischen Theologie und der Frauen-Kirche-Bewegung gelernt. Überall sind ihre Spuren zu finden: In Lehraufträgen, in kirchlich getragenen Beratungsstellen, in Reformbewegungen wie der Pilgerbewegung Kirche mit den Frauen oder in Kompilationen mit neuer Gebetsprache. Das Buch «Mächtig stolz» sammelt diese Bewegungen, Projekte und Initiativen. Es ist für kirchliche Ausbildungen wie auch für die zeitgeschichtliche Religionsforschung von grossem Wert. Der Verständigung unter den Generationen kann es nur helfen, von den Schwierigkeiten zu wissen, mit denen Frauen in den letzten 40 Jahren konfrontiert waren. Ihre Errungenschaften gilt es wertzuschätzen und weiterzuentwickeln. Nicht nur in der Kirche ist der Feminismus heute Anfragen ausgesetzt: Wie weit trägt Frau-Sein als gemeinsame Klammer? Treffen gesellschaftliche Benachteiligungen heute nicht eher Eltern, die gleichberechtigt Kinder erziehen wollen oder Angehörige pflegen, sowie Personen, die aufgrund fehlender sozialer Netzwerke von Armut, mangelnder Gesundheitsvorsorge und fehlenden Bildungschancen betroffen sind? Kritische Zeitdiagnosen zeigen ausserdem rasant nachlassende kirchliche Bindungen, ökologische Bedrohungen und massive Krisen angesichts der heutigen globalen Verflechtungen.*

Der christliche Glaube kann eine wichtige Ressource sein, diesen Herausforderungen zu begegnen. Religion ist persönlicher Bezugsrahmen, ein Wertehorizont, eine spirituelle Heimat – aber auch Instrument für Kritik an gesellschaftlichen Missständen und Impulsgeber für Reformen. Eines ist aber klar: Religiöse Symbolsysteme – und konkret die Kirchen als ihre Trägerinnen – werden in Zukunft noch weniger Gehör finden, wenn sie sich gesellschaftlichen Errungenschaften und Einsichten wie der Gleichberechtigung von Frauen verweigern. Überall hier hat auf die feministische Theologie auch in Zukunft ein wichtiges Betätigungsfeld.

Ann-Katrin Gässlein*

³ Silvia Strahm Bernet (Jg. 1955) studierte Theologie in Luzern.

Sie ist freiberuflich tätig als feministische Theologin und Publizistin. Sie war Co-Leiterin der Fachstelle Feministische Theologie der Frauenkirche Zentralschweiz und arbeitete von 2000 bis 2020 in den Benutzungsdiensten der ZHB Luzern.

* Ann-Katrin Gässlein (Jg. 1981) ist katholische Theologin und Religionswissenschaftlerin. Sie arbeitet an der Professur für Liturgiewissenschaft an der Universität Luzern sowie in der Cityseelsorge in St. Gallen.